

Ein Fest verklingt...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **10 (1942)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und so schien es Tommaso, Halt gebietend, Stille heischend, gleichsam die Welt anhielt mit seinen Händen. Die heiligen Märtyrer, die sich um ihn scharten, schauten fragend ihn an; staunend begehrten sie auf, widersprachen, fast entrüstet. Christus aber sah an ihnen vorbei in die Tiefe, und sein junges Gesicht war freundlich und wie anders besonnen. Tommaso aber, furchtsam bei dem Gedanken: eine Nacht allein mit den Bildern, trat ganz an die Wand und berührte sie ungläubig. Sie war feucht und kalt. Ganz an der Seite, in gleicher Höhe mit dem Ritter kniete ein Mensch, nackt wie alle, Sankt Sebastian stellte er dar. Mit der einen erhobenen Hand ein Bündel Pfeile umschließend, die andere in der Geste des Bogenspannens haltend, konnte er Amor sein. Da sah Tommaso das Angesicht und wußte, daß er es war. Jene schweren Locken waren blond wie die seinen, fast gelb, so war seine Stirn und ein wenig trotzig der Mund. „Das bin ja ich,“ sagte er lächelnd und wandte sich zu Michelangelo, der ihm zusah. Und Tommaso berührte abermals scheu die Wand. Der Alte stand schweigend und hielt im Kauen inne. Sein Gesicht war traurig und bleicher als sonst. Und sogleich wandte er sich ab und machte sich heftig mit Farbnapfen und -tiegeln zu schaffen. Einer entglitt seinen erregten Händen und fiel ins Dunkel. Michelangelo hielt still, bis der Napf in der Tiefe kreischend zerschellte. „Mein teurer Herr,“ sagte dann Michelangelo und erhob sich langsam, „ich bitte Euch — verzeiht — jetzt zu gehen.“ Sie stiegen hinab. Tommaso, verwirrt, wagte nicht, dem Meister die Hand zu reichen. Er sammelte sich schwer und wußte nicht, was er ihm sage. „Meister“, sagte er schließlich hilflos, „eine glückliche Nacht“ und errötete unter den Worten. „Nacht“, murmelte auch der Alte und blieb zurück. Er nahm den Laternenhut ab. Als sich Tommaso in der Tür umwandte, kniete Michelangelo bei dem zerschmetterten Napf und sammelte die Scherben. Da ging der Ritter traurig. In der Wachstube schliefen die Pagen über dem Tisch. Tommaso mußte sie rütteln, bis sie langsam erwachten. Da sie endlich wieder auf dem Wege waren, sah Tommaso noch immer den alten Meister, der seine Schönheit liebte, allein in der Kapelle, das Flämmchen über seinem Haupt.

(Schluß folgt!)

Ein Fest verklingt...

Der letzte Schritt verhallt draußen im Gang. Ich bleibe allein zurück. Durch die Vorhänge blinzelt der Morgen. —

Ich ordne die letzten kleinen Dinge und wandre in Gedanken noch einmal alle Stunden zurück! Ich bin dem bewußten Abschied von allem Schönen nie aus dem Wege gegangen. Ich liebe das Schmerzlich-Unwiderbringliche, das Bewußtmachen des Einmaligen und Nicht-zu-Wiederholenden und weiß auch, daß gerade dieses Bewußtmachen ein unverlierbares Besitzergreifen in sich schließt.

Ich öffne noch einmal leise die Türe, als könnten draußen nochmals die ersten Gäste erscheinen, als würde noch einmal froher Gruß lebendig und erwartungsvolle Augen, als spürte ich nochmals den Druck der Freundseshände und das leise Staunen der „Erstlinge“ unter uns, denen frohe Gemeinsamkeit etwas ganz Seltenes bedeutet. Ich sehe nochmals die große Kameradschaft aus allen Gauen der Heimat, vom schwäbischen Meer bis zum Genfersee, ich vergegenwärtige mir nochmals die erfrischende Vielfalt der Köpfe, vom bäuerischen Typ bis zum eleganten des Städters, und unter ihnen — eine besondere Freude für mich — ein schneeweißes Haupt! Ich höre nochmals die ersten Takte der Tanzmusik und darüber lustige Gesprächsfetzen von den Tischen, die Liehi mit so erlesenem Geschmack geschmückt hat. Und belustigt entdecke ich mich selbst im Hin und Her, bei der Türkontrolle, wo es Vergeßliche auszuweisen gilt — wer könnte es ihnen in der Erregung der Vorfreude übel nehmen! — und wo man jene fernhalten muß, die an solchen Abenden sich plötzlich erinnern, daß Menschen ihres Kreises etwas leisten. — —

Die letzten Wandverkleidungen fallen auf den Flügel, der jetzt ein tolles Durcheinander zu tragen hat: halbverwelkte Blumen, krumme Nägel und eine rostige Zange, Zigarettenstummel und Organdistoff...! Ich würde mich nicht wundern, wenn der Flügel aus Protest hochklappen und mir die ganze Bescheerung an den Kopf werfen würde... Aber er ist eben auch schon ein älterer Herr, nicht mehr ganz aus der ersten Konkurrenz, und deshalb vertragen wir uns im Morgengrauen ganz gut...!

Immerhin: die Tschaikowsky-Phantasie über den Monat Juni, die ein Kamerad aus dem Riebliland spielte, hat noch ganz annehmbar darauf geklungen, auch die kleinen Stücke von Chopin und Brahms. Und die Gedichte, die ich dazu sprach? Für mich selbst ist es immer wieder erstaunlich, daß die Menschheit aus diesem gigantischen Bogen, in dem unsere Liebe sich über Jahrtausende spannt, nicht mehr gelernt hat...

Es war ganz in der Ordnung, daß an diesem Abend niemand lange zum Diskutieren Lust hatte. Wir wollten ja, trotz dem Wahnsinn um unseren Grenzen, ein kleines Fest feiern. Und es ist ein frohes Ja zu unserem Lebensschicksal daraus geworden. Und das Schönste für mich daran war, daß so viele meiner Kameraden so selbstverständlich geholfen haben, ohne Spießbürgerlichkeit, die man sonst oft in „Vereinen“ trifft, ohne ein Dutzend Aufforderungen und Bittgesuche, ohne Honorarforderungen im voraus und tausend Wenn und Aber. Nicht ein Einzelner hat diese festlichen Stunden beschworen — wir alle haben sie geformt, wir Kameraden...! Wie hinreißend hat Lysis seine Ouverture hingelegt und mit welcher gewinnenden Selbstverständlichkeit hat er jede Nummer begleitet! Wie ausgezeichnet hat Theo konferiert und ist nach einem arbeitsreichen Berufstag von einer Verwandlung in die andere geschlüpft! Mit welcher humorigen Grandezza und Intelligenz hat Bertie seine „Vertauschungen des Geschlechts“ gemacht, kein einziger Griesgram, der sie nicht herzlich belacht hätte! Man denkt unwillkürlich an die große Variété-Nummer der „Sisters B.“! Bravo! —

Einen Augenblick lang halte ich inne in meiner Packerei, einen Augenblick lang erscheint gegen das immer hellere Grau der Wände die bronzene Gestalt des javanischen Tänzers. Beinahe hundert Augenpaare folgen ihm, im Banne einer fernen Welt, in der die Schönheit des männlichen Körpers sich dem Dienste einer lächelnden Gottheit weihet... eine ganz hervor-

ragende Leistung, Jack, die wir später wieder einmal sehen möchten! Was für ein fremdartiger Zauber steigt auf in der „Chinesischen Vision“, die Gilles in einem außergewöhnlich kostbaren und erlesenen Kostüm tanzt; was für einen faszinierenden Eindruck vermittelt das Spiel mit der Maske! Wir denken an dieses Volk, das heute Ungeheures erduldet — und folgen dem leisen Tanz schweigend. —

Ein schottisches Kostüm bleibt immer ein Herzensbrecher, mit seiner kecken Mütze, seinem bunten Röckchen — und wie lustig wirkt es, wenn Hans darin übermütig steppt! Ein altes Lautenlied, von Felix vorgetragen, ruft, mit anderen „Vorzeichen“ gedacht, direkt nach aktuellen Vergleichen. Um so übermütiger wirkt die Hawai-Parodie von Bertie und Jack, ein frecher Ulk auf den Südsee-Fimmel in Film und Schlagermelodien, ein brillanter Ausklang! —

Die Vorhänge sind verstaut, die Koffer klappen zu; der kleine Saal zeigt wieder sein Alltagsgesicht, aber sein festliches wird mir noch lange in Erinnerung bleiben. Darf ich die „Knaben des frühen Mittelalters“ vergessen, die unsichtbar so viel mitgeholfen haben bei der Arbeit am Nachmittag, von der man nichts sieht und nur merkt, wenn sie nicht gemacht ist, Ihr Unermüdlichen, Danilo und Felix, Ric und Mutz! Oder Jan, der vor lauter Begeisterung sein halbes Vermögen in Blumen verwandelte und den Mitwirkenden in die Arme drückte?! Darf man einen einzigen übersehen, der kam und oft ein beträchtliches finanzielles Opfer auf sich nahm, um uns durch seine Anwesenheit seine Anerkennung für unsere Arbeit auszusprechen! War das nicht gerade das Bezwingende an dem schönen Abend, daß man die große Gemeinschaft spürte von Gebenden und Nehmenden, die jeder auf seine Art mitgeschaffen hatte! — —

Ich schlendere durch die alten Gassen meiner Klause zu, todmüde, aber dankbar Dem gegenüber, der Beides schuf: den Daseinsjubiläum und die Einsamkeit, Begegnung und Abschied, jahrelange Enttäuschung und Abende, die alles auslöschen... Zwischen den Großmünstertürmen flammt der erste Sonnenstrahl. In den blauen Himmel schreibe ich die Worte unseres Maler-Dichters Albert Welti:

Rosen auf den Weg gestreut
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ist uns zugemessen!

Rolf.

Une petite fête d'été . . .

Plus de 90 abonnés ont répondu à l'appel du groupe de Zurich samedi dernier et sont venus dans la métropole pour célébrer avec nous ce que nous avons annoncé comme petite fête d'été. Ce fut une grande fête bien réussie. Bien réussie non seulement au point de vue organisation mais aussi et surtout à cause de l'esprit qui y régnait. Ils sont venus de partout nos camarades: C'est la Suisse alémanique qui naturellement dominait. Mais la Suisse romande n'était pas moins bien représentée. Nous avons remarqué des camarades de Lausanne, de Neuchâtel, du Jura bernois et même de Genève. Parmi eux c'est les Biennois qui méritent particulièrement d'être